

Stufenweise Partizipation!

Von Siglinde Lang.

Wie Partizipation in der kulturellen Praxis realisiert wird, kann sehr unterschiedlich sein – und muss nicht per se ein aktives Mitmachen aller Beteiligten bedeuten. Das folgende Stufenmodell¹ zeigt, wie unterschiedliche partizipative Formate in der Kulturarbeit kontinuierliche Prozesse einer (aktiven) kulturellen Teilhabe ermöglichen und

Mitgestaltung unterstützen. Vorstufen der Partizipation sind (zumeist) die Basis, damit Mitbestimmung und Co-Kreation ermöglicht werden. Höchste Stufe, auch Intention, bilden stets Selbstorganisation und eigenverantwortliches Handeln.

Stufenmodell: Partizipation in der Kulturarbeit

Partizipation	Partizipation plus	<p>Selbstorganisation: Rahmenbedingungen sind zu Projektbeginn erforderlich, dienen dabei primär dazu, dass die konkrete Intention, das Ergebnis sowie Umsetzung und (Selbst)Organisation ausverhandelt und kollaborativ umgesetzt werden. Dies kann auch den (späteren) Rückzug der Projektinitiator*innen aus einem Projekt bedeuten.</p>	<p><i>Beispiel:</i> In einem von Kunstvermittlerinnen initiierten Prozess wird vorgeschlagen, die leerstehende Gewerbeeinheit eines Mehrparteienhauses mit den vielfältigen Bewohner*innen zum hauseigenen und Gemeinschaft stiftenden Kulturraum umzuwandeln. Das Ausloten eines kollaborativen Projektinteresses ist Basis, um folglich Nutzungen, Erstellen von Regeln / Abläufen und die Konzeption des ersten Jahresprogramms gemeinsam zu erstellen. Danach wird der Kulturraum von den Bewohner*innen selbstorganisierend übernommen.</p>
	Partizipation	<p>(Selbstermächtigte) Co-Kreation: Der Projektverlauf wird prozessoffen geführt. Parameter für Mitsprache, Mitbestimmung und Co-Kreation können zwar vorgegeben, jedoch auch verhandelt und adaptiert werden. Ob von einer Projektleitung motiviert oder in Eigenregie initiiert, die Formate der Beteiligung werden von den Partizipant*innen gewählt / festgesetzt und entsprechen individuellen Interessen und Kompetenzen.</p>	<p><i>Beispiel:</i> In einer Theatergruppe werden Stückauswahl, Skript und Rollen nach den Bedürfnissen und Wünschen der Beteiligten konzipiert und / oder von diesen kreiert / geschrieben. Auch Bühnenbild, Kostüme, Musik oder die Organisation der Premierenfeier werden eigenständig realisiert – wobei Motivation, als auch das Bereitstellen von Werkzeugen, Knowhow sowie Ressourcen die Beteiligten in der Umsetzung unterstützen.</p>
		<p>Mitgestaltung: Regeln, wie Entscheidungen getroffen und Programmatiken festgelegt werden, sind (bevorzugt) kollaborativ ausverhandelt. Aufgaben werden über gemeinsame Beschlüsse festgelegt und zumeist als Teilprojekte an spezifische Personen übertragen. Dies kann eine künstlerische als auch organisatorische Aktivität umfassen.</p>	<p><i>Beispiel:</i> Die Mitglieder eines Kunstvereins stimmen mehrheitlich für die eingebrachte Gestaltung, inklusive Budgetplan, für einen Kunstparcours im vorgelagerten Park des Hauses. Die Arbeitsgruppe wird dann mit der Konzeption, Ausgestaltung und Auswahl der Kunstschaaffenden oder eigenen künstlerischen Umsetzung beauftragt. Eine weitere Projektgruppe bildet sich, die sich mit organisatorischen Kompetenzen (etwa PR-Arbeit, Einholen von Genehmigungen, Aufbau von Kooperationen, Sponsoring ...) einbringt.</p>
Vorstufen	<p>Mitbestimmung: An der Ausrichtung der Programmatik kann sich jeder und jede (stimm-)rechtlich beteiligen und mit eigenen Vorschlägen einbringen. Die Regeln und Vorgaben können seitens der Initiator*innen / Projektverantwortlichen vorgegeben sein, zumeist sind sie jedoch bereits kollaborativ ausverhandelt – und adaptierbar.</p>	<p><i>Beispiel:</i> Die (basisdemokratisch gewählte) Leiterin eines Musikvereins lädt zum jährlichen Gesprächsforum, in dem sie vorab von den Vereinsmitgliedern eingereichte Ideen für das Jahresprogramm zur Diskussion stellt. Mit (Mehrheits-)Beschluss wird das Jahresprogramm und auch die Verteilung der Budgetgelder festgesetzt.</p>	
	<p>Mitwirkung: Dem Einbringen von Wünschen und Interessen einer adressierten Personengruppe wird (zusätzlich) Raum für aktives Tun gegeben.</p>	<p><i>Beispiel:</i> Bei einem Aufruf zu Verbesserungsvorschlägen wird seitens der Besucher*innen einer Bibliothek der Wunsch artikuliert, dass die Öffnungszeiten am Abend verlängert werden und ein mehrsprachiger Lesezirkel stattfindet. Das Personal kann dies organisatorisch nicht leisten, lädt jedoch zum Austausch. Im offenen Gespräch und Ideenaustausch wird ein Modus entwickelt, der engagierte Leser*innen einbindet – über wertgeschätzte ehrenamtliche Mitarbeit, frei zugängliche Räumlichkeiten und ein Sofa für die Lesegruppe sowie eine aktive Akquise zusätzlicher Spenden für fremdsprachige Literatur.</p>	
	<p>Anhörung: Die Interessen und Vorstellungen jener Menschen kennenzulernen, für die – oder vielmehr mit denen – ein kulturelle Aktivität gemacht wird, kann im Sinne einer ‚Anhörung‘ als erstes Erfassen von Hürden und Barrieren, als auch Erwartungen, verstanden werden. Das umfasst, auf die betroffenen Menschen und ihre Lebenswelten zuzugehen und ihre kulturellen Praxen in Erfahrung zu bringen.</p>	<p><i>Beispiel:</i> Jugendliche werden aktiv – und am besten über ein Sprachrohr ihrer Gruppe – nach ihren Freizeitinteressen und kulturellen, vielmehr kreativen (Gestaltungs-)Wünschen zu ihrem Grätzl befragt. Diese Ideen und Interessen werden transparent gemacht und fließen dann – etwa als Bereitstellen von Musikequipment und Proberäumen oder Workshops für Hip-Hop – in die Umsetzung ein.</p>	
keine	<p>Information: Was passiert wann und wo – und kann ich mich beteiligen? Und wenn ja, wie? Oder auch: Warum? Diese Informationen zu transportieren ist Grundvoraussetzung kultureller Teilhabe. Doch in dieser Vorstufe der Partizipation lauern bereits viele Exklusionsmechanismen – etwa aufgrund von Sprache, des Ortes oder auch der Auswahl der Distributionskanäle.</p>	<p><i>Beispiel:</i> In einem Stadtviertel mit hohem Anteil an Menschen mit serbokroatischer oder türkischer Muttersprache werden die Informationen mehrsprachig und an den Orten des Einkaufs, des Arbeitens und Stätten der Begegnung verteilt.</p>	
	<p>Anweisung²: Beteiligten werden Verhaltensregeln und Rollen zugeordnet, die sie dementsprechend umzusetzen haben. Hierbei gibt es keinen oder kaum Raum, um eigene Gestaltungswünsche oder Interpretationen einzubringen. Diese Stufe kann bis zur Instrumentalisierung reichen, wenn Reaktionsschemata vorgegeben werden.</p>	<p><i>Beispiel:</i> Als verpflichtender Unterrichtsteil nehmen Schüler*innen als Statist*innen in einem Theaterstück – mit vorgegebenem (Re-)Aktionsrollen – teil.</p>	

¹ Diese Abbildung basiert auf Stufenmodelle der Partizipationsforschung, adaptiert diese jedoch auf die kulturelle Praxis.

² Auch eine angewiesene Mitgestaltung kann als kulturelle Teilhabe angesehen werden und eine ästhetische Erfahrung darstellen. In der Partizipationsforschung sind es jedoch der Grad der Mitbestimmung und (aktiven) Beteiligung, der in den Fokus der Betrachtung gerückt wird.